

I. 166.

A. L. (möchte anonym bleiben)

Kandern

Der folgenschwere Satz der Schwester im Schulheft

*Er ist bei Kriegsende acht Jahre alt, wohnt bis 1958 in den Dorf im **oberen Wiesental**, aufgewachsen mit zwei Schwestern und drei Brüdern. Der älteste Bruder, Jahrgang 1922, ist am Ostermontag 1944 in **Russland** gefallen. Der Vater ist bei Kriegsende in Österreich, kehrt erst im Herbst 1946 aus US-Gefangenschaft zurück. Er wird 1941 eingezogen, weil seine Tochter in ihrem Kriegsberichtsheft zwei Tage vor der offiziellen Bekanntgabe geschrieben hat, **Stalingrad** sei gefallen. Vater wird am selben Tag am Arbeitsplatz von der Gestapo verhaftet. Erst nach drei Tagen kommt er wieder zu Hause, darf aber nicht sagen, warum er verhaftet wurde. Auch der Sohn des Ortsgruppenleiters hat es vorher gewusst, wohl weil sein Vater auch einen verbotenen „Feindsender“ gehört hat. „Dem Ortsgruppenleiter als Parteigenosse ist nichts passiert, mein Vater aber erhielt den Stellungsbefehl.“ Im April 1945 ist der zweitälteste Bruder im Raum **Singen** beim Volkssturm, gerät in einer SS-Uniform in französische Gefangenschaft. Ihm und drei gleichaltrigen Kameraden erteilt ein Offizier ein paar Ohrfeigen, zieht ihm die Uniformen und sagt in gebrochenem Deutsch: Macht dass ihr nach Hause kommt, ihr Lausbuben! Der dritte Bruder ist 1945 in **Herten** bei **Rheinfelden** beim Schanzen mit vielen Gleichaltrigen. Nachts in der Turnhalle „heulten fast alle und riefen nach ihrer Mama“, Folge der vielen Tieffliegerangriffe. Als die Franzosen da sind, stellen sie ihre Maultiere gleich in die Scheuer. Eins bricht durch den Tennenboden, übersteht es aber. In einem anderen Hof werfen zwei große starke „Marokkaner“ mit ihren Dolchen nach den flatternden Hühner: der Hahn muss dran glauben.*

Ich bin 1937 geboren, wohnte bis 1958 in meinem Heimatort im hinteren Wiesental und bin dort mit zwei Schwestern und ursprünglich drei Brüdern aufgewachsen. Namen will ich keine nennen, denn es leben noch viele Zeitzeugen.

Mein ältester Bruder, Jahrgang 1922, ist am Ostermontag 1944 in Russland gefallen. An ihn kann ich mich nur noch schwach erinnern. Er war 1941 auf Genesungsurlaub das letzte Mal zuhause nach einem Halsdurchschuss an der Ostfront.

Mein Vater war am Kriegsende in Gefangenschaft in Österreich, und kehrte erst im Herbst 1946 aus amerikanischer Gefangenschaft nach vierwöchigem Fußmarsch zurück. Er wurde 1941 eingezogen weil meine älteste Schwester in ihrem Kriegsberichtsheft zwei Tage vor der offiziellen Bekanntgabe geschrieben hat, Stalingrad ist gefallen.

Mein Vater wurde am gleichen Tag von der Gestapo am Arbeitsplatz verhaftet. Meine Mutter und wir Kinder wussten am Abend nicht, wo unser Vater ist. Mutter hat überall gefragt, auch in der Firma, doch niemand durfte ihr sagen, dass und warum er verhaftet wurde. Nach drei Tagen kam er wieder nach Hause, durfte aber niemandem sagen, dass er wegen meiner Schwester und ihrem Satz „Stalingrad ist gefallen“ verhaftet wurde.

Erst Tage später hat ihm sein Meister gesagt, dass der Sohn vom Ortsgruppenleiter zugegeben habe, dass sein Vater seiner Mutter gesagt hat, Stalingrad ist gefallen. So erfuhr damals mein Vater, dass der Ortsgruppenleiter verbotener Weise Radio London gehört hat. Dem Ortsgruppenleiter als Parteigenosse ist nichts passiert, aber Vater erhielt den Stellungsbefehl.

Bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft erkannte ich meinen Vater nicht, denn er trug einen Vollbart - ich hatte ihn drei Jahre nicht mehr gesehen. Ich rannte nach Hause zu Mutter, da stand auch schon Vater hinter mir in der Türe und nahm Mutter in die Arme.

Im April 1945 war mein zweitältester Bruder im Raum Singen am Hohentwiel als 17-Jähriger beim Volkssturm. Er wurde in eine SS-Uniform gesteckt, und so geriet er in französische Gefangenschaft. Von den französischen Soldaten erteilte ihm und drei Gleichaltrigen ein Offizier ein paar Ohrfeigen, zog ihnen die Uniformen aus und sagte in gebrochenem Deutsch: „Macht, dass ihr nach Hause kommt, ihr Lausbuben! Für euch ist der Krieg vorbei.“

Mein dritter Bruder war 1945 vor Kriegsende in Herten bei Rheinfelden und musste schanzen, das heißt, er musste mit vielen Gleichaltrigen Schützengräben ausheben. Sie übernachteten in einer Turnhalle. Am Abend, wenn es dunkel wurde, heulten fast alle und riefen nach ihrer Mama, denn tagsüber hieß es immer wieder: „In Deckung, Achtung Tiefflieger!“ Getroffen wurde in der Gruppe von meinem Bruder Gott sei dank keiner. Als im April die Franzosen kamen, war er wieder Zuhause.

Einmarsch der französischen Truppen

Am Tag bevor unser Dorf besetzt wurde, fuhr am Nachmittag ein französischer Panzerspähwagen durchs Dorf. Ein Soldat rief aus dem Turm herunter: „Alle Leute müssen ihre Radio, Ferngläser und Waffen ins Rathaus bringen. Wenn wir kommen morgen und finden Waffen, werden die Leute geschossen“. Am nächsten Tag gegen 10 Uhr fuhren die ersten Fahrzeuge ins Dorf und marschierten Soldaten mit Maultieren ein. Die Maultiere hatten Hunger und mussten versorgt werden.

Am Nachmittag hat es sehr stark geschneit. Da dachten die Soldaten, es sei am einfachsten, wenn sie die Maultiere direkt an unseren Heu- und Öhmdstock anbinden, dann haben sie keine Arbeit mit dem Herrichten des Futters. Unserem alten Nachbarn hat das nicht gefallen, und er hat mit Händen und Füßen auf den maroden Holzboden in der Tenne vor dem Heustock gezeigt, französisch konnte er nicht sprechen. Wir wohnten in einem dreihundert Jahre alten Schwarzwaldhaus mit steiler Einfahrt und Tenne und Heustock über den Ställen).

Er bat darum, keine Tiere in die Tenne zu stellen, doch das verstanden die Soldaten nicht - und es kam, wie es kommen musste: Zu später Stunde hat es im Haus furchtbar gekracht. Meine Mutter hat gleich gerufen: „Jetzt ist es passiert!“ Und tatsächlich brach der Boden durch, und ein Maultier lag verletzt im darunter liegenden Futtergang und hat jämmerlich geschrien. Ein Sergeant, der bei uns am gleichen Tag einquartiert wurde, hat sofort die Lage erkannt und mehrere Soldaten in den Futtergang gerufen. Dann haben sie gemeinsam das durch Schürfwunden an den Beinen und am Hals verletzte Tier aus dem Futtergang gezogen. Glieder hatte es keine gebrochen, wie am nächsten

Tag festgestellt wurde. Im Freien wurde es gut in Decken gehüllt und bewacht. Anschließend wurden alle weiteren Maultiere ins Freie gebracht und blieben dort, bis die Truppe weiter gegen Bernau-St. Blasien gezogen ist.

Den Maultieren wurde im Freien ihr Futter in Form von Hafer direkt auf den Boden geschmissen. Ein großer Teil des Hafers versank im Schnee und wurde in den Boden getreten. Im Frühjahr sah man, wo die Maultiere gestanden sind. Wir haben den jungen Hafer im Sommer an unsere Tiere verfüttert.

Bei einem anderen Nachbarn, einem ledigen allein lebenden Mann, herrschte am Tag des Einmarsches große Aufregung in Hühnerhof. Zwei große, starke Marokkaner hatten eine große Freude daran, mit Dolchen oder für mich damals großen Messern im eingezäunten Hühnerhof den wild umher fliegenden Gockel als Wurfziel zu benützen. Nach etwa einer Viertelstunde hat sich der arme Gockel dann mit einem Messer im Rücken überschlagen und zuckte nur noch ein paar Mal mit den Flügeln.

Für meine Schwester und mich war das grausam. Wir liefen heulend zu meiner Mutter und klagten es ihr. Sie tröstete uns und versuchte uns zu erklären, dass wir den Krieg verloren haben. Die Sieger tun das einfach und fragen nicht um Genehmigung. Damals habe ich das nicht verstanden.

Es gäbe noch viel aus der Erinnerung an damals zu erzählen. Lustiges und Trauriges.

A.L.